Nr. 178 XXVI. Jahrgang — Mittwoch, 3. Juli 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 19 5 28, 19 5 36, 19 5 37. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen
Die siebenspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte ... Pf., für auswärts ... Pf., die zweispaltige Reklamezeile M. 1.50, mit Platzvorschrift M. ... Für Offerten- oder Auskunftsgebühr ... Pf. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Ermäßigung nach festgesetzten Sätzen. ... Auf diese Preise werden ... % Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Außer Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Anzeigen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unserm Tarif an.

Bezugspreise
Im Dresdner Verbreitungsbezirk monatlich M. 1.20, vierteljährlich M. 3.60 frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich M. 1.30, vierteljährlich M. 3.90 frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M. 1.30, vierteljährl. M. 3.90
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.45, „ „ 4.35
In Österreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. Kr. 2.15, vierteljährl. Kr. 6.45
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 2.30, „ „ 6.90
Nach d. Auslande im Kreuzb. wöchentl. M. 1.10. Einz.-Numm. 10 Pf.

Feindliche Teilangriffe südlich der Aisne gescheitert

Wieder 17000 Tonnen versenkt — Holländische Stellungnahme gegen England wegen der Kiesdurchfuhr und des Geleitzuges — Der Sowjet von Wladiwostok durch die Tschecho-Slowaken aufgelöst

Rege Erkundungstätigkeit

× Großes Hauptquartier, 2. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An vielen Stellen der Front leiteten starke Feuerüberfälle Unternehmungen des Feindes ein. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Westlich der Oise und südlich der Aisne rege Erkundungstätigkeit. Stärkere Teilangriffe des Feindes südlich des Ourcq und westlich von Château-Thierry wurden in unserm Kampfgelände zum Scheitern gebracht.

Leutnant Udet errang seinen 37. und 38., Leutnant Kroll seinen 28. und 29. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die erste Gardedivision auf dem Vormarsch zur Marne

Von unserm Kriegsberichterstatter im westlichen deutschen Hauptquartier

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

I.
Ueber den Damenweg bis zur Aisne

Im Westen, Juni 1918

Aus schweren Kämpfen war die erste Gardedivision nach dem glänzenden Gelingen der St. Quentin-Offensive in Ruhequartier zurückgekehrt. Der Sieg war großartig gewesen, aber mancher liebe Kamerad lag unterm schlichten Bretterkreuz im Trichtergelände der alten Sommeschlacht begraben. Nun hieß es, die Lücken ausfüllen und den neuen Ersatz einschulen. Es galt, besondere Aufgaben einzuüben, die nicht lange auf sich warten lassen würden. Unter diesen Umständen waren die Ruhetage in einem gesegneten wallonischen Gartengau nicht sehr ruhig. Ueben von früh bis spät war die Parole. Angriff auf uneinnehmbar erscheinende Stellungen, Durchbruch und Verfolgung, das alles wurde exerziert, und wenn auch der Schweiß von der Stirn rann, so wußte doch jeder, worauf es ankam, und der jüngste Mann des neuen Ersatzes hatte bald ebenso wie der Veteran von 1914 die Sicherheit: Wenn uns wo wir anpacken, da schaffen wir es!

Da kam der Befehl zum Abmarsch an eine neue Front. Fünf Marschtage oder mehr noch fünf Marschnächte. Sonnenversengte Tage, schwüle, schweißtreibende Nächte. Die Anstrengung war groß. Denn wurde das Ziel allmählich klar und zugleich, daß es sich um eine ganz großartige Aufgabe handelte. Der Damenweg, um den die Hauptkräfte der Franzosen monatelang so verzweifelt gerungen hatten, sollte in abgekürztem Verfahren, sozusagen durch Handstreich, in einem Anlaufe wiedergenommen und dann der Vormarsch bis zu einer vorerst nur der Obersten Heeresleitung bekannten Linie in französisches Neuland hinein angetreten werden. Es handelte sich um eine Aufgabe, der im Frieden und noch in früheren Entwicklungsstufen dieses Krieges ein ehernes „Unmöglich!" aller Sachverständigen entgegengeschallt wäre. Aber unsre Waffen haben in diesem Kriege alle Möglichkeiten verändert. Niemand zweifelte daran, daß der Befehl der Obersten Heeresleitung voll und ganz ausgeführt werden würde.

Und glänzend wurde schon der Beginn des Kampfes gelöst. Es zeigte sich, daß alles bis zur letzten Einzelheit vorbereitet war. Sollte der Sturm gelingen, so mußten bei seinem Beginne die Sturmtruppen schon jenseits des großen Einschnittes der Ailette bereitstehen. Keinesfalls aber durfte der Feind ahnen, was ihm hier bevorstand. Deshalb hatte die hier seit langem liegende Division den Feind in unaufhörliche Kleinkämpfe verwickelt, bei denen das Vorfeld ganz nach Bedarf vorgerückt oder zurückgenommen wurde. Das waren örtliche Kämpfe, wie sie sich dauernd längs eines großen Teiles der Front abspielen und von denen die Heeresberichte kaum Kenntnis nehmen, soviel Mannesmut und Entsagung diese Kämpfe auch im einzelnen erfordern. Diesmal waren die Franzosen durch die bisher hier liegende Division wie zufällig über die Ailette hinüber bis auf den Hang des Damenweges gedrückt. Sie mochten hoffen, die paar hundert Meter sumpfiger Niederung bei nächster Gelegenheit wiederzunehmen, und machten sich wenig Sorge, zumal sie erkannt hatten, daß sie nur die bisherigen wohlbekannten Truppen gegen sich hatten. Die Franzosen waren sogar recht verdrießlich, wie nachher Gefangenenaussagen ergaben, daß sie ihre Führung dauernd an dieser scheinbar so ruhigen und unangreifbaren Front zu Patrouillenunternehmungen gezwungen hatte, bei denen nichts herausgekommen war, als die stets erneute Feststellung der alten, längst bekannten Regimenter, die ihnen gegenüberlagen. Sie konnten nicht ahnen, daß über Nacht hinter diesen, in einem nur kurzen Abstande, der aber für Patrouillenunternehmungen undurchdringlich war, das Unheil zusammengeballt auf den grauenden Morgen lauerte.

Und das Unheil ließ nicht auf sich warten. Eben noch hatte der wohlbekannte Zug des Damenrückens im Dämmerlicht als blasser, graublauer Umriß geträumt. Einen Augenblick später flammten seine Kämme und Schluchten unter dem schlagartig einsetzenden Vernichtungsfeuer vieler Hunderter deutscher Batterien, die während der Nacht unbemerkt in Stellung gegangen waren, wie brennende Pulverhaufen empor, so daß die im Sumpfdickicht verborgenen Sturmtruppen plötzlich von rotem Lichte überflossen wurden. Die französische Artillerie, die noch am Abend vorher ziemlich betriebsam ihr gewohntes Störungsfeuer auf Straßenkreuzungen und Unterkünfte gelegt hatte, versuchte einen Augenblick zu antworten und wurde dann ganz still. Nur 160 Minuten dauerte die furchtbare Stampfarbeit der dem Infanteristen den Weg ebnenden Granaten. Dann brach der Sturm los. Die Garde war schon während der Feuervorbereitung in die vorgeschobenen Stellungen der bisherigen Stellungskampfdivision eingerückt. Der Weg von hier auf die ansteigenden Hänge des Damenwegrückens war nicht weit. Gleichzeitig mit der Feuervorbereitung hatte auch der Brückenschlag über die Ailette begonnen, und der fieberhaften Arbeit der Pioniere gelang es, die Brücken bis zum Beginn des Sturmes fertigzustellen, so daß die Artillerie und die Bagagen sofort nachgezogen werden und den Vormarsch antreten konnten. Auch hier war alles gut vorbereitet worden. Die wenigen fahrbaren Straßen waren vorher erkundet, für alle Geschütze und Fahrzeuge waren die Fahrzeiten und Wege vorher festgesetzt, und unter der Mitwirkung einer zahlreich aufgestellten Straßenpolizei unter Befehl eines Generalstabsoffizieres vollzog sich die Vorwärtsbewegung der gewaltigen Zahl von Gefährten völlig stockungs- und reibungslos.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Havre und Dieppe in der Armeezone

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

× Zürich, 2. Juli

Der Mailänder „Secolo" meldet aus Paris: Havre und Dieppe wurden in die Armeezone einbezogen. Rouen wurde selbständiger Militärbezirk, bleibt jedoch außerhalb der Kriegszone. (kf)

Die ersten amerikanischen Truppen in Italien

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

sch. Lugano, 2. Juli

Die ersten zwei amerikanischen Bataillone sind in Italien eingetroffen. Ein in Frankreich noch in Ausbildung begriffenes Regiment soll bald folgen. (kf)

Die Schweiz soll Amerika Kriegsmaterial liefern

(Privattelegramm)

+ Genf, 2. Juli

„Genevois" schreibt: Wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist kürzlich ein Delegierter der amerikanischen Regierung in der Schweiz angekommen, um die Frage zu prüfen, ob und in welchem Umfange die Schweiz Amerika Munition und Kriegsmaterial zu liefern imstande sei. Die Ablieferung würde nach Frankreich erfolgen, von wo aus das rollende Material zum Rücktransport mit Lebensmitteln für die Schweiz verwendet würde.

Die verhinderte Intervention Japans

(Privattelegramm)

+ Bern, 2. Juli

Einige Mitglieder der amerikanischen Botschaft in Rußland sind in Washington angelangt, um Präsident Wilson über die Lage in Rußland und über die Möglichkeit einer japanischen oder einer Entente-Intervention in Sibirien zu unterrichten. Washingtoner Blätter wissen zu berichten, daß sich die betreffenden amerikanischen Diplomaten auf das entschiedenste gegen eine japanische Intervention ausgesprochen haben. In der öffentlichen Meinung Rußlands seien die Japaner das gehaßteste Volk der Welt, die Amerikaner das beliebteste. Wenn eine Intervention in Rußland von den Vereinigten Staaten nicht selbst ausgeführt werden könne, dann sei sie überhaupt zu unterlassen. Ein Eingreifen Japans würde lediglich ein Defensivbündnis zwischen Rußland und Deutschland zur Folge haben. Gleichzeitig setzt sich die amerikanische Botschaft für eine ausgedehnte Propaganda in Rußland ein, die sich vor allem das Ziel setzen soll, die Millionen von Analphabeten zu erreichen, und dies könne nur durch russische Redner geschehen, die mit amerikanischem Gelde mobilisiert werden müßten.

Eine Oppositionspartei gegen Henderson

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Am Sonnabend fand eine Versammlung von Gewerkschaftsmitgliedern des äußersten rechten Flügels statt, in der beschlossen wurde, gegen die Kündigung des politischen Burgfriedens durch die Arbeiterpartei und gegen die Haltung von Männern wie Henderson Widerstand zu leisten. Es wurde eine neue Partei gebildet, die nur aus Mitgliedern von Gewerkschaften besteht und keine Nurpolitiker aufnehmen wird.

Hinauswurf aus dem Unterhaus

× London, 1. Juli. (Reuter)

Als Billing im Unterhaus hartnäckig darauf bestand, entgegen der Entscheidung des Sprechers die Frage der Internierung der feindlichen Ausländer zur Sprache zu bringen, wurde er von dem Sprecher aufgefordert, das Haus zu verlassen. Billing weigerte sich, dies zu tun. Das Haus nahm darauf einstimmig einen Antrag Bonar Law auf Ausschließung Billings von den Sitzungen des Unterhauses an. Da Billing sich auch weiterhin weigerte, zu gehen, wurde er schließlich durch fünf Diener aus dem Saale entfernt und vor das Parlamentsgebäude geführt. Seine Ausschließung gilt für unbestimmte Zeit.

Die tschechischen Legionen in Rußland

Während die tschechischen Legionen in Frankreich und in Italien nur von geringer Stärke und eigentlich bloß Reklametruppen sind, erlangten sie in Rußland größere Bedeutung für den Ablauf der Kriegsereignisse. Die Entente unterstützt ihre gegenrevolutionäre Schreckensherrschaft. Soeben trifft ein Reutertelegramm aus Schanghai ein, wonach die Tschechen den Sowjet von Wladiwostok aufgelöst haben. Bekanntlich sind in Wladiwostok vor Wochen japanische und englische Truppen gelandet. Man muß annehmen, daß die Tschechen mit dieser Rückendeckung gegen den Sowjet vorgegangen sind. Sie bereiten wohl für Kerenskij den Weg. Denn es heißt jetzt, daß Kerenskij, der sich in Paris aufhält, nächstens nach Washington reisen und sich dann ostwärts nach Wladiwostok begeben wird, um dort mit englischem und amerikanischem Gelde den Kampf gegen die Bolschewiki, die ihn gestürzt haben, zu organisieren. Dabei sollen ihm die tschechisch-slowakischen Truppen helfen.

Wie die „Ostschweiz" mitteilt, handelt es sich nach tschechischen Berichten um eine Armee von rund 150 000 Mann, die in Sibirien und im Uralgebiet ihre Schreckensherrschaft führen. Allein nur der Kern dieser Truppe, etwa 45 000 Mann, besteht aus Tschechen, österreichischen Soldaten, die teils bei den großen russischen Offensiven in Gefangenschaft geraten, teils infolge der panslawistischen Propaganda im Stellungskriege zu den Russen übergelaufen waren. Von Masaryk und seinen Gesinnungsgenossen bearbeitet, traten diese noch zu Zeiten des Zarismus freiwillig in die Reihen der russischen Armee ein, wo sie, von russischen Offizieren befehligt, zu tschechisch-slowakischen Truppenkörpern vereinigt wurden. Als nach dem Falle Kerenskiis die russische Armee sich unter dem Einflusse der Bolschewiki aufzulösen begann, übten die tschechisch-slowakischen Korps infolge ihrer straffen Disziplin und ihrer Unzugänglichkeit gegen die anarchistischen Theorien eine große Anziehungskraft auch auf viele der maximalistischen Richtung feindliche russische Offiziere und Soldaten. So wuchs das Korps in kurzer Zeit von 45 000 auf 150 000 Mann an. Nachdem es somit mehr eine russische als eine tschechische Truppe darstellte, behielt es doch den Namen „Korps tschecho-slowakischer Brigaden" bei.

Diese Angaben der neutralen Zeitschrift entsprechen wohl den Tatsachen. Das Korps besteht eben aus Gegenrevolutionären, die sämtlich als Tschecho-Slowaken ausgegeben, in der Politik der Entente liegt. Die französische Regierung leistete sich jetzt die Komödie, den Tschecho-Slowaken eine Fahne zu schenken. Nach einer Havasmeldung hat in Paris am Sonntag im Beisein des Präsidenten Poincaré die Uebergabe der Fahne an die tschechisch-slowakische Armee stattgefunden. Poincaré hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er den Wunsch aussprach, daß die junge tschechisch-slowakische Armee bald durch die „heldenhaften tschechischen Legionen, die sich durch Sibirien einen Weg bahnten", verstärkt werden möge. Poincaré schloß: „Nicht weit von hier wartet auch die alte französische Provinz, die uns entrissen worden ist, auf den Sieg ihrer Treue. Der Tag, der über einem befreiten Elsaß-Lothringen aufgehen wird, wird alle Märtyrernationen mit neuem Lichte bestrahlen. Bald werden sie den ersten Schimmer dieser Morgenröte am Horizont erblicken." Ohne diese Elsaß-Fanfaren kann Poincaré nicht leben; er glaubt sie seinem zweifelhaften Rufe schuldig zu sein. Mit Elsaß haben die tschechisch-slowakischen Legionen wenig zu tun, aber interessant ist, daß Poincaré ankündigt, daß die in Frankreich gebildete Legion nach Rußland geschickt werde. Das ist offener Krieg gegen die Bolschewiki.

„Philisters Neugierde"

Am 15. Oktober 1865 brachte der „Kladderadatsch" ein Gedicht mit der Ueberschrift: „Philisters Neugierde." Darin war die brennende Neugier des Spießbürgers beschrieben, der gar zu gern erfahren hätte, was der damalige Ministerpräsident, Graf Bismarck, triebe.

„Gern gewiß erführ' es jeder,
Doch woher nur? Der und jener
Mag es wissen; aber weder
Tante Voß noch Onkel Spener,
Die so groß sonst in der Feder."

Berlin stand damals unter dem Eindruck einer ungeheuren Klatschgeschichte, an die zu erinnern unmittelbar vor dem Kühlmann-Prozeß wohl nicht unangebracht sein dürfte. In zahllosen Exemplaren war ein Bild verbreitet worden, auf dem der Ministerpräsident mit der Sängerin Pauline Lucca zu sehen war. Dieses Bild hatte sehr großes Befremden erregt, und politische Kreise, die dem Grafen Bismarck nicht besonders gewogen waren, versuchten, Kapital daraus zu schlagen. Graf Bismarck ließ sich mit einer „Theaterprinzessin" photographieren! Unerhört! Die Intrigen, die sich an diesen Klatsch anknüpften, nahmen einen so großen Umfang an, daß sich Bismarck genötigt sah, seinerseits dazu Stellung zu nehmen. Er schrieb im Dezember 1865 an den ihm befreundeten Geistlichen, Herrn André v. Roman einen Brief, der noch heute der Beherzigung durchaus wert ist. Es heißt darin:

„Es ist mir herzlich leid, wenn ich gläubigen Christen Aergernis gebe, aber gewiß bin ich, daß das in meinem Beruf nicht ausbleiben kann ... Wo ist der Mann, der in solchen Lagen nicht Aergernis geben sollte, gerechtes oder ungerechtes? Wollte Gott, daß ich außer dem, was der Welt bekannt wird, nicht andre Sünden auf meiner Seele hätte ... Als Staatsmann bin ich nicht einmal hinreichend rücksichtslos meinem Gefühl nach, eher feig, und das, weil es nicht leicht ist, in den Fragen, die an mich treten, immer die Klarheit zu gewinnen, auf deren Boden das Gottvertrauen wächst ... Ueber die Lucca-Photographie würden auch Sie vermutlich weniger streng urteilen, wenn Sie wüßten, welchen Zufälligkeiten sie ihre Entstehung verdankt hat. Außerdem ist die jetzige Frau v. Rhaden, wenn auch Sängerin, doch eine Dame, der man ebensowenig wie mir selbst jemals unerlaubte Beziehungen nachgesagt hat. Dessenungeachtet würde ich, wenn ich in dem ruhigen Augenblick das Aergernis erwogen hätte, welches viele und treue Freunde an diesem Scherz genommen haben, aus dem Bereich des auf uns gerichteten Glases zurückgetreten sein ..."

Die Entstehungsgeschichte jener verhängnisvollen Photographie hat Bismarck selbst erzählt. Er befand sich im Sommer 1865 in Ischl; am 14. August war die Konvention von Gastein zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossen worden, jenes erste Meisterwerk Bismarcks staatsmännischer Kunst. Bismarck wollte sich erholen, in dem heiteren Badeleben von Ischl gelang ihm das sehr gut. Und da begegnete er eines Tages der ihm wohlbekannten Pauline Lucca, die damals als erste Soubrette der Berliner Oper die ganze Hauptstadt entzückte und deren Namen ja sogar noch der heutigen, der Süßigkeiten freilich etwas entwöhnten Generation durch die „Lucca-Augen" geläufig ist. Frau Lucca wollte sich photographieren lassen; der Graf ging mit, ließ sich auch aufnehmen, und es ergab sich von selbst, daß sie sich schließlich zusammen photographieren ließen. Das Bild kam in den Kunsthandel, und alles riß sich darum. Die beiden Abkonterfeiten haben sich zuletzt entschließen müssen, die Photographie aus dem Handel ziehen zu lassen. Jedenfalls, das Philistertum hatte seine Pikanterie gehabt, und da das Philistertum unsterblich ist, wird es wohl in jeder historischen Epoche eine neue Affäre finden.

Die Besiedelung Kurlands

× Kowno, 27. Juni

Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg als Chef des Generalstabs des Feldheeres hat, wie die Baltisch-Litauischen Mitteilungen erfahren, unter dem 17. d. M. eine Verfügung über die Bodenfrage in den Gebieten der östlichen Militärverwaltung erlassen, die in großzügiger Weise die Besiedelung Kurlands anbahnt. Sie hebt hervor, daß, wenn die von Rußland jahrhundertelang vernachlässigten Bundesstaaten in den schützenden Kreis des deutschen Wirtschaftslebens treten, das ganze Volk und die Allgemeinheit den Nutzen davon haben soll. Volkswohlstand besteht nicht in einer kleinen Zahl von Großkapitalisten, sondern einer möglichst großen Zahl leistungsfähiger, selbständiger, heimfester und heimfroher Staatsbürger, die dem Staate das liefern, was er in allererster Linie braucht: Menschen, gesund an Leib und Seele. Solch ein Geschlecht von Siedlern läßt sich nur begründen, wenn die Spekulation ferngehalten wird. Durch zielbewußte Handhabung der vom Generalquartiermeister und vom Oberbefehlshaber Ost erlassenen Verordnungen sind die gemeinschädlichen Gefahren der Bodenpreissteigerungen zu bannen und einer gesunden Besiedelung des Landes die Wege frei zu halten.

Die vom gleichen Tage datierte Verordnung des Generalquartiermeisters Hahndorff über die Landabgabe und Siedelung in Kurland verpflichtet jeden kurländischen Rittergutsbesitzer, dessen gesamter Grundbesitz die Größe von tausend Hof-Stellen (gleich 360 Hektar) erreicht, an die Landgesellschaft Kurland als Trägerin des Ansiedelungs...

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19180703/1